



DIE DREI GRUNDPFEILER DER GESELLSCHAFT – ODER VIER?

Der Buddhismus: allumfassender Einfluss



© 2014 Fotofix.de

*„Die Ära, aus der diese Religion stammt,
ist sehr ungewiss,
und es ist unmöglich, genau zu sagen,
wann sie begann
und wie sie sich verbreitet hat ...
Die Siamesen behaupten,
dass sie ihren Ursprung in Siam nahm.“*

Nicolas Gervaise, 1688

Käuferlicher Buddha: Fabrik von
Buddha-Figuren in Bangkok

Gibt es einen einzelnen großen Faktor, der das Leben der meisten Thais grundlegend bestimmt, so ist dies sicherlich der Buddhismus. Vom Buddhismus geprägte Denkweisen durchdringen fast jeden Lebensschritt und jedes Lebensstadium. Wer also die Thais verstehen möchte, hat sich mit dieser Weltreligion auseinanderzusetzen, die schon fünf Jahrhunderte vor Beginn des Christentums weite Teile Asiens beeinflusste. Dass die Thais es im Laufe der Zeit zu einer eigenen, typisch thailändischen Form des Buddhismus gebracht haben, spricht nur für ihre nationale Individualität, die einen der wichtigsten Werte darstellt und auf der stolz beharrt wird. Wir haben uns also in erster Linie mit der **thailändischen Variante des Buddhismus** zu beschäftigen, so wie sie sich im Alltagsleben präsentiert.

Der Buddhismus beruht auf der Lehre von **Siddharta Gautama**, einem Fürstensohn, der um das Jahr 543 v. Chr. in Lumbini im heutigen Nepal (wenige Kilometer jenseits der indischen Grenze) das Licht der Welt erblickte. Der Ehrentitel „**Buddha**“ (= „Der Erleuchtete“), unter dem er später in ganz Asien und darüber hinaus bekannt werden sollte, wurde ihm erst am Ende seiner religiösen Suche von seinen Anhängern verliehen.

Siddharta Gautama lebte in seiner Jugend ein ausschweifendes Leben, so wie es für die meisten Fürstenfamilien typisch gewesen sein dürfte. Schon früh kamen ihm Zweifel über Sinn und Nutzen von materiellen Ererungenschaften. Im Alter von 29 Jahren verließ er schließlich die Sicherheit seines Palastes, trennte sich für immer von seiner jungen Ehefrau *Yashodhara* und dem gerade geborenen Sohn *Rahula* und suchte in der Einsamkeit Antworten auf die Fragen des Lebens. *Rahula* bedeutet „Fessel“ und der Name sollte andeuten, dass der junge Sohn eine Fessel an Siddhartas weltliches Leben war; diese zu Gunsten eines spirituellen Lebens zu lösen, war sicher nicht einfach. Bei seiner Suche unterwarf er sich streckenweise asketischen und marternden Disziplinen, die er aber bald als nutzlos verwarf. Die Wahrheit lag, so erkannte er später, immer auf dem „**Mittleren Weg**“ – niemals in zu Extremen neigenden Denk- oder Handlungsweisen. Diese Philosophie von einem ausgeglichenen Handeln und Denken hat bis heute tiefgreifende Spuren in der Psyche der Thais hinterlassen.

Nach vielerlei Kasteiungen erlangte *Siddharta Gautama* – unter einem Bodhi-Baum meditierend – schließlich die Erleuchtung. Der Ort dieses Ereignisses, das das Leben eines Großteils der Menschheit prägen sollte, liegt im heutigen Nordindien und wurde *Bodh Gaya* genannt, frei übersetzt der „Ort der Erleuchtung“.

Der frisch gebackene *Buddha* oder „Erleuchtete“ fasste seine Erkenntnisse in den **Vier Edlen Wahrheiten** zusammen, die später vielen westlichen Denkern als deprimierend „lebensfeindlich“ erscheinen sollten:

1. Dukkha (= „Schmerz“):

Alles Leben ist Leiden;

2. Samudaya (= „Begierde“):

Alles Leiden wird durch Begierden hervorgerufen;

3. Nirodha (= „Beendigung“):

Dem Leiden kann durch Auslöschen der Begierden ein Ende bereitet werden;

4. Magga (= „Weg“):

Die Begierden lassen sich durch das Begehen des „edlen achtfachen Pfades“ auslöschen und somit auch das Leiden.

Dieser **Achtfache Pfad** war eine Art strikter Lebenskodex, der dem, der ihm folgte, eine hohe moralische Haltung und ungebrochene Selbstdisziplin abverlangte. Er bestand aus:

1. der richtigen Erkenntnis,

d. h. dem Erkennen der Grundprobleme aller Existenz;

2. dem rechten Denken,

d. h. Denken, ohne zu verletzen, dem Hegen von edlen Gedanken;

3. der rechten Rede,

d. h. Rede, ohne zu verletzen oder ohne aus eigennützigen Motiven die Unwahrheit zu sagen;

4. den rechten Taten,

d. h. nicht zu töten, stehlen etc., sondern seinen Mitmenschen zu helfen;

5. dem rechten Lebenserwerb,

d. h. Lebenserwerb, der nicht andere auf irgendeine Weise schädigt;

6. der rechten Bestrebung,

d. h. aus eigener Kraft die negativen Gedankenströme zu überwinden;

7. der rechten Aufmerksamkeit,

d. h. durch Kontemplation und Meditation zur Selbsterkenntnis zu gelangen;

8. der rechten Konzentration,

d. h. Konzentrationskraft, die es ermöglicht, einen Gedanken bis zu seinem Ende zu verfolgen, ohne davon abzuschweifen.



Selbst zu Buddhas Zeiten werden sich nur wenige Zeitgenossen diesem Kodex unterworfen haben, der ein Höchstmaß an Muße und Meditation erforderte. Das „gemeine“ Volk versuchte wahrscheinlich eher ein normal-harmonisches Leben zu führen, als durch zahlreiche Meditationsübungen ein höheres Bewusstsein zu erlangen, was ungemein mehr Anstrengung verlangte.

Wer sich dennoch den Mühen aussetzte, sollte belohnt werden: Nach buddhistischer Lehre steht nach dem Tode des Menschen die Reinkarnation, d.h. seine Seele wird in einem anderen Körper – schlimmstenfalls auch als Tier oder Dämon – wieder geboren. Wer in seinem Leben mehr gute als schlechte Taten begangen oder sich in einen reinen Bewusstseinszustand hineinmeditiert hatte, durfte mit einer besseren Wiedergeburt und somit einem günstigeren Schicksal rechnen. Ein Übermaß an schlechten Taten würde dementsprechend durch eine negative Reinkarnation vergolten.

Diese Philosophie des **Karma** (Thai: *gkam*), des Vergeltens von Gleichem mit Gleichem, durchdringt noch heute das Denken eines jeden Buddhisten und hat tiefgreifende Auswirkungen. Einer der positiven Effekte ist der oft bewundernswerte Gleichmut, mit dem Misstände oder Unheil ertragen werden können, da sie ja im Grunde durch böse Taten im vorangegangenen Leben selbstverschuldet sind. Weniger positiv ist ein häufig daraus entstehender Fatalismus, der die negativen Zustände als schick-

salsgegeben annimmt und jeden Versuch, diese aktiv zu beenden, im Keim erstickt. Ein Großteil des asiatischen Laisser-faire, das westliche Besucher immer wieder abwechselnd zu Bewunderung und Verachtung verleitet, beruht auf der Vorstellung eines unabänderlichen, selbstverschuldeten Karmas.

Das Endziel des Buddhismus ist das **Nirwana** (Thai: *niphaan*), das Auslösen aller Begierden, das in einen körperlosen, übermenschlichen Zustand mündet und das Ende der Kette der Wiedergeburten bedeutet. Als Buddha als vollkommen Erleuchteter starb, muss er dieses ersehnte Nirwana erreicht haben; zahlreiche Statuen von „Liegenden Buddhas“ (Thai: *phra non*) zeigen ihn in gerade dem Moment, in dem er – auf seiner rechten Seite liegend – ins Nirwana übergeht. Den „normalen“ Buddhisten allerdings, die vor den Statuen Opfergaben ablegen, dürfte das Nirwana ebenso weit entfernt sein wie dem Christen der Gedanke, sich für die Missetaten anderer ans Kreuz schlagen zu lassen!

Wie wohl jede andere Weltreligion auch, so spaltete sich auch der Buddhismus nach dem Hinscheiden seines Begründers in unterschiedliche Zweige. Von Indien aus verbreitete sich die ursprüngliche Form des Buddhismus, die später **Hinayana** („Kleines Fahrzeug“) genannt wurde, nach Sri Lanka und weite Teile Süd- und Südostasiens. Später bildete sich in Indien der **Mahayana** („Großes Fahrzeug“) heran, der China, Zentralasien, Vietnam, Kambodscha, Japan und weitere Teile Ostasiens erreichte.

Im Gegensatz zum Hinayana legte der Mahayana keinen großen Wert auf die Erlangung eines persönlichen Nirwana, sondern sah sein Ideal in den **Boddhisattva**, vollkommenen Wesen, die anderen zur Erlösung verhalfen. Ein Boddhisattva sollte erst ins *Nirwana* einziehen, wenn auch das letzte Wesen auf Erden von seinen Leiden befreit worden war.

Nachdem Thailand schon im 3. Jahrhundert v. Chr. mit dem Buddhismus in Kontakt gekommen war, verankerte *König Ramkhamhaeng* (reg. 1279–1298) von Sukhothai aufgrund des Einflusses von ceylonesischen Mönchen den Hinayana-Buddhismus als Staatsreligion. Mitte des 18. Jh. revidierten sich thailändische Mönche und eine Delegation unter der Leitung von *Phra Ubali* aus Ayutthaya führte in Kandy auf Sri Lanka die „höhere Mönchsweihe“ ein (nur für Aspiranten aus der höchsten srilankischen Kaste), die für eine Wiederbelebung des im Niedergang begriffenen Buddhismus auf der Insel sorgte. Die Beziehungen der buddhistischen Bruderländer Sri Lanka und Thailand wurden weiterhin gepflegt und bis heute besteht ein reger „Mönchsverkehr“ zwischen beiden Ländern.

1978 stifteten Mönche aus Sri Lanka Teile der angeblichen Asche Buddhas dem Wat Indraviharn in Bangkok, wo sie in den Haarknoten der gigantischen Buddhastatue des Tempels eingemauert wurden.

In Thailand wird der landesübliche Hinayana-Buddhismus allerdings anders bezeichnet – als **Theravada** oder „Weg der Älteren“. Auf diese Weise soll die Ursprünglichkeit dieser Form des Buddhismus verdeutlicht werden und ebenso wird so die etwas herablassende Titulierung „Kleines Fahrzeug“ im Gegensatz zum „Großen Fahrzeug“ geschickt umgangen. Im Vergleich mit dem Mahayana fühlt sich der Theravada als die Form des Buddhismus, die sich mit größtmöglicher Mühe an die exakte Befolgung der Heilslehre hält.

Über diese schriftengerechte Ausübung wacht der **Sangha**, die „Gemeinschaft der Mönche“, bzw. ein daraus gewählter Aufsichtsrat. Diesem Rat unterwerfen sich die Mönche schon bei ihrer Ordination, indem sie die folgenden Pali-Sätze sprechen:

*Buddham Sharanam Gacchami
Dhammam Sharanam Gacchami
Sangham Sharanam Gacchami*

Zu deutsch:

Ich nehme Zuflucht im Buddha
Ich nehme Zuflucht im religiösen Gesetz
Ich nehme Zuflucht in der Gemeinschaft der Mönche

Vergehen gegen die vom *Sangha* vorgeschriebenen Regeln können für Mönche den Ausschluss aus dem Mönchsstand bedeuten. Im schlimmsten Fall kann der Rat ein Strafverfolgungsverfahren beantragen, Missetätern droht sogar Gefängnis. Wie alle konfessionellen Aufsichtsräte, so besteht auch dieser aus konservativen älteren Herrschaften, die unkonventionelle Abweichungen von der vorgeschriebenen Norm ohne jedes gnädige Wohlwollen betrachten. Das bekam im Jahre 1989 auch die **Sekte Santi Asoke** zu spüren. („Santi Asoke“ ist die übliche englische Transkription; sprich *saanti asok*; zu deutsch: „Frieden und Sorglosigkeit“.) Sie wurde 1975 von einem ehemaligen TV-Produzenten gegründet, der sich zunächst als „herkömmlicher“ Mönch hatte weihen lassen und sich mit Mönchsamen nun *Phra Bodhirak* nannte. Unzufrieden mit der seiner

Kein Tempel ohne Stupa: Im Idealfall enthalten sie
Teile der sterblichen Überreste Buddhas

Meinung nach fälschlichen Auslegung des Buddhismus, scharte er zahlreiche Anhänger um sich und gründete Santi-Asoke-Zentren in Bangkok, Nakhon Pathom, Khorat, Nakhon Sawan und Roi Et.

Was machten diese Leute nun anders? Zunächst einmal waren sie strikte Vegetarier, wogegen die „normalen“ Mönche auch Fleisch essen; weiterhin verpflichteten sich Santi-Asoke-Mönche auf Lebenszeit, wogegen die „normalen“ Mönche in den meisten Fällen nur wenige Wochen oder Monate im Mönchsstand verbringen; und wohl am wichtigsten von allem – diese Mönche beteten nicht zu Statuen Buddhas, wie es sonst die Regel war – und hielten ein schlichtes, tatkräftiges Leben für wichtiger als Meditation.

1989 strebte der Sangha ein Gerichtsverfahren gegen *Phra Bodhirak* und seine Anhänger an, da sie keine „echten“ Mönche seien. Das folgende juristische Hin und Her sah kurzzeitige Verhaftungen der Mitglieder vor, endete aber ansonsten lediglich mit der Auflage, dass die Santi-Asoke-Mönche ihre Mönchsgewänder ändern mussten, um sich von den – laut *Sangha* – „echten“ Mönchen deutlich zu unterscheiden.

Bei der Debatte schlugen sich große Teile der Bevölkerung und die allermeisten Politiker rückhaltlos auf die Seite Goliaths, des *Sangha*. Journalisten, die positiv über *Santi Asoke* schrieben, wurde sogar mit Gefängnis gedroht, ihren Zeitungen mit sofortiger Schließung. Die Mitglieder der Sekte haben den Kampf gegen das religiöse Establishment mehr oder weniger aufgegeben und agieren im Stillen; man finanziert sich aus dem biologischen Anbau von Nahrungsmitteln und betreibt vegetarische Restaurants.

Zeigte die Überreaktion gegen *Santi Asoke* auf der einen Seite die Grenzen thailändischer Demokratie und Meinungsfreiheit auf, so wurde im Besonderen aber auch eine thailändische Urangst offengelegt: die Angst, das so mühsam aufrecht erhaltene Staatsgefüge könne jeden Moment zusammenbrechen. Es ruht auf drei Grundpfeilern, die auch in der Nationalflagge ihren symbolischen Ausdruck finden – **Monarchie** (in der Flagge als blauer Streifen dargestellt), **Nation** (in der Flagge rot) und **Religion**,



© BURKH FORTNER - TK

was in der Mehrheit mit Buddhismus gleichzusetzen ist (in der Flagge weiß). Rumort es in einem der drei Grundpfeiler – in diesem Falle im Standbein Religion –, so scheint das gesamte Staatsgefüge gefährdet.

Staat und *Sangha* mussten jedoch bald einsehen, dass eine weitere Verfolgung juristisch unsinnig wäre und der gescholtenen Sekte womöglich noch weitere Anhänger liefern könnte – wie man weiß, ist *any publicity good publicity*. Einen weiteren Zulauf hätte man sicherlich nicht gewünscht, da damit auch wertvolle Spendengelder in die Kasse von *Santi Asoke* geflossen wären. So erstarb die Diskussion zwar allmählich, in esoterischen Kreisen wird aber seither gemunkelt, dass Buddha – sollte er noch einmal diesen Planeten besuchen müssen – sich am liebsten als *Santi-Asoke-Mönch* reinkarnieren würde!

Als staatstragende Säule genießt der Buddhismus wie jede andere Religion den **Schutz des Gesetzes**, und *König Bhumipol Adulyadej* versteht sich als Schutzherr einer jeden in Thailand vorhandenen Konfession. Willkürliche Beleidigungen einer Religionsgemeinschaft können mit Gefängnisstrafen geahndet werden. Das hat schon so manch westlicher Tourist oder manches Fotomodell zu spüren bekommen, die sich zum Posieren für Fotos auf Buddhastatuen setzten. Buddhastatuen gelten als heilige Symbole, die durch Daraufsetzen oder -stellen entweiht werden. Als ein dänisches Magazin Fotos von einem Thai-Mädchen abdruckte, das auf einer Buddhastatue posierte, waren weite Teile der thailändischen Bevölkerung entrüstet. Um einer eventuellen Schmähung ihrer Religion vorzubeugen, dürfen aus Thailand keine Buddhastatuen ausgeführt werden – eine Folge von Fällen, in denen sie als Briefbeschwerer oder Hutständer hatten herhalten müssen.

In seiner Funktion als Schutzpatron der Religionsgemeinschaften besucht *König Bhumipol* Moscheen und Kirchen ebenso wie die buddhistischen *wat*. Der im Allgemeinen sehr **tolerante Buddhismus** duldet an seiner Seite jede andere Religion, sofern sie nicht das Staatsgefüge erschüttert. Thailand ist somit zu einem religiösen Musterland herangewachsen, in dem Scharmützel zwischen unterschiedlichen Konfessionen, so wie sie z. B. in Indien fast an der Tagesordnung sind, vorläufig undenkbar sind.

Heute sind 95 % aller Thais **Buddhisten**, 4 % sind Moslems und das restliche Prozent rekrutiert sich aus Christen (ca. 300.000), Sikhs und Hindus (zusammen ca. 100.000) und anderen. Für **Atheisten** ist aber weder in der Statistik noch im täglichen Leben Platz. Atheist zu sein ist für Thais ein unvorstellbarer Zustand der Leere, eine Existenz ohne jeglichen Halt. Reisende, die von sich behaupten, keiner Konfession anzugehören, werden dafür eine große Menge Unverständnis ernten, möglicherweise vermischt mit einer Spur gut kaschiertem Abscheu.

Zauber, Amulette und Aberglaube: der Buddhismus auf der Volksebene



© 2018 Fotofix.de

„Der fünfzehnte Himmel ist der Wohnsitz der Gesegneten; hier erfreuen sie sich einer Glückseligkeit, die vollkommen wäre, wäre sie nicht durch Zeit begrenzt. Diese kann 16 Millionen Jahre währen, aber es gibt nur wenige gute Menschen, deren Wohltätigkeit so hohen Grades ist, daß sie ihnen eine so lange Belohnung bescheren könnte. Jedes Jahr können 16.076.000 Menschen in dieses neue Paradies eingehen.“

Nicolas Gervaise, 1688

Geisterhaus: Bestückt mit Opfergaben und kleinen Figuren zur „Unterhaltung“ der Geister

Als sich der Buddhismus ab dem 3. Jahrhundert v. Chr. über das Gebiet des heutigen Thailand ausbreitete – initiiert vom indischen *König Ashoka*, der Missionare entsandt hatte –, stieß er dort auf eine Reihe anderer Religionsformen. Südindische Brahmanen-Priester hatten den **Brahmanismus** eingeführt, eine frühe, von magischen Riten durchsetzte Form des **Hinduismus**. Die Brahmanen wurden aufgrund ihrer Zauberkundigkeit sogar an den Königshof gerufen und mit der Durchführung aller wichtigen Zeremonien betraut. Diese Aufgabe nehmen ihre Nachfahren noch heute wahr. Der Hinduismus verbreitete sich durch indische Händler über ganz Südostasien und beeinflusste auf thailändischem Gebiet vor allem die Völker der Mon und Khmer. Allen voran ging jedoch der **Animismus**, die Urform aller Religion, der schon seit Menschengedenken gehuldigt worden war.

All diese Religionsformen konnten mit dem toleranten Buddhismus koexistieren. Sie vermischten sich sogar mit ihm und bildeten eine volksnahe Religionsform, die stark von Ritualen geprägt war. Das bedeutete aber auch eine Verwässerung des ursprünglichen Buddhismus, dessen Begründer die Innenschau und Meditation propagiert hatte, nicht aber Rituale oder das Verehren von Götterbildern.

Möglicherweise konnte der Buddhismus – eine im Grunde intellektuell-nüchterne, den Intellekt fordernde Religion – nur durch die **Vermischung mit Ritual und Aberglauben** überleben.

Der heutige in Thailand praktizierte Buddhismus ist immer noch diese volksnahe Mischform und neben dem ernsthaften Suchen nach dem „eigenen Licht“ im Inneren, wie Buddha es formuliert hatte, existiert ein Sammelsurium an animistisch und brahmanistisch geprägten Ritualen.

So ist es alltäglich, wenn sich Gläubige von verehrten Mönchen **Amulette** (*khrüang raang/khong khang*) aushändigen lassen, die mit *saksit*, einer spirituellen, übernatürlichen Energie, geladen sein sollen. Zu den wichtigsten Amuletten gehören kleine Bildnisse Buddhas, die aus Kalkstein und geheiligtem Wasser gepresst und als Halskette getragen werden. Zahlreiche Mönche verteilen die populären *klik* oder *palaat klik*, holzgeschnittene Penisse in allen



010k Foto: rk

Größen, die Unglück fernhalten und Glück herbeizaubern sollen. Mancher Geschäftsinhaber stellt sich einen *klik* in die Auslage, um so einen guten Umsatz zu erreichen, und „füttert“ ihn symbolisch mit Obst oder *phüak*, einem Wurzelgemüse, das dem *klik* besonders bekommen soll. Im Garten des Hilton Hotels in Bangkok steht ein Schrein, der der chinesischen Göttin *Mae Tabtim* (übersetzt je nach Auslegung „Mutter Granatapfel“ oder „Mutter Rubin“) geweiht ist und der aus überdimensionalen Holzpenissen besteht. Hier beten Gläubige um Schutz und Beistand und legen weitere kleinere Holzpenisse ab. Besonders erfolgversprechend sind dort Gebete von Frauen, die hoffen, schwanger zu werden.

1990 ging eine Klik-Manie durch den Nordosten Thailands, die ökonomisch rückständigste Region des Landes. Nachdem zahlreiche meist männliche Einwohner aus ungeklärter Ursache im Schlaf verstorben waren, sahen Teile der Bevölkerung die Geisterwelt im Spiel und versuchten sich durch das Aufstellen von **klik** oder das Tragen von ganzen Klik-Ketten um die Hüfte zu schützen. Einige Männer legten zudem Frauenkleider an und bemalten ihre Fingernägel, was – nach Aussage von Zauberkundigen – weiteren Schutz versprach. Das Phänomen des unerklärlichen nächtlichen Todes ist in der Medizin unter dem Begriff **SUNDS** bekannt, eine Abkürzung für *Sudden Unexplained Nocturnal Death Syndrome*. Da selbst in Fachkreisen nicht viel über das Syndrom bekannt ist, schien der Bevölkerung die Zuflucht zu den *klik* plausibel. Nachdem in der Provinz Ubon Ratchathani die *klik* wie Pilze aus dem feuchten Tropenboden geschossen waren, sah sich die Provinzregierung zu einer Aufklärungskampagne in Sachen „Klik gegen **SUNDS**“ gezwungen.

Um sich vor Unglück zu schützen, lassen sich viele Männer mit **Tätowierungen** (*sak*) versehen, die sie im günstigsten Falle sogar unverwundbar machen, sodass ihnen selbst Messer oder Kugeln nichts anhaben können. Die Tätowierungen werden von einem erfahrenen Tätowiermeister (*khru sak*) unter Rezitation von magischen Formeln in die Haut geritzt. (Das Wort *khru* geht auf die bekannte Sanskrit-Vokabel *guru* zurück.)

Ebenfalls unverwundbar machen soll das *leg laay*, eine kleine zauberwirksame Metallkugel, die unter der Haut – meistens am Oberarm – eingeführt wird, wo sie eine schwellungsähnliche Erhebung bildet. Die Ironie dabei: Der Talisman führt häufig zu schmerzhaften Hautinfektionen, seltener zur angestrebten Unverwundbarkeit.

Harmloser ist der *sa khot*, ein farbiger, von einem Mönch gesegneter Zwirnsfaden, der um das Handgelenk getragen wird und vor Unglück

schützen soll. Neben den genannten steht ein weiteres großes Angebot an Amuletten zur Verfügung und Thailand beherbergt florierende Amulettmärkte (z. B. auf dem Gelände von Wat Rajanatda, Bangkok), die keinen Wunsch offen lassen. Kenner der Szenerie kaufen die Amulette erst nach eingehender Prüfung und Absprache mit einem erfahrenen Mönch.

Nach dem Urteilsspruch des *Sangha* ist Mönchen das Austeilen von Amuletten nicht gestattet. Ein Mönch, der von sich behauptet, über *saksit* zu verfügen und diese auf Amulette übertragen zu können, handelt entgegen der buddhistischen Lehre, die die Zurschaustellung von spirituellen Fähigkeiten verurteilt. Als 1989 im Verlaufe der Santi-Asoke-Kontroverse auch das unbuddhistische Amulettverteilen vieler Mönche in die Debatte geriet, tauchte so mancher Klik-Verteiler in den Untergrund ab. So auch ein bekannter Mönch des Nordostens, der speziell wegen seiner kraftgeladenen *klik* zu Ruhm gekommen war und nun – gehetzt von den Spähern der *Sangha* und der Polizei – sein Heil in der Flucht suchte.

In den Jahren 2006/2007 wurde Thailand von einer wahren **Amulettmanie** erfasst. Im Tempel Wat Mahathat in Nakhon Si Thammarat in Südthailand werden die sogenannten Jatukham-Rammathep-Amulette gefertigt, denen besondere magische Kräfte nachgesagt werden. Die Amulette können von einigen Hundert bis zu Hunderttausenden von Baht kosten. Die Nachfrage stieg plötzlich so sehr an, dass im „Run“ auf die Amulette sogar eine Person vor dem Tempel zu Tode getrampelt wurde. Das Geschäft mit den Talismanen wurde zum Milliardenbusiness und allerorts sah man plötzlich Männer, die sich die dicken Amulette, mit einem Buddha-Bildnis darauf, vom Halse baumeln ließen. Die Glücksbringer sollen unterschiedliche magische Kräfte besitzen und einer bestimmten Art von Jatukham wird nachgesagt, dass es den Träger „grundlos reich“ machen würde. Die Jatukham-Manie ist wohl nicht zufällig gerade zu diesem Zeitpunkt entstanden: Thailand durchlebte zu der Zeit eine schwierige politische Phase, die Wirtschaft verzeichnete einen Einbruch und vielen Thais fehlte eine Zukunftsperspektive – die Jatukham-Amulette versprachen einen magischen Ausweg aus der Krise.

Neben Amuletten oder Tätowierungen gelten aber auch ganze **Schreine oder Tempel** als mit besonderer *saksit* versehen. Viele der Schreine sind dabei hinduistischen oder chinesischen Gottheiten wie *Brahma*, *Vishnu*, *Shiva* oder der zuvor erwähnten *Mae Tabtim* geweiht. Das möglicherweise bekannteste Beispiel hierfür ist der Erawan-Schrein in Bangkok,

Der Erawan-Schrein in Bangkok:
Thailands wichtigster Schrein aus der Hindu-Tradition



der im Ruf steht, die Wünsche von dort Betenden zu erfüllen. Passanten, die am Schrein vorbeigehen, falten die Hände in einem respektvollen *wai*, dem traditionellen thailändischen Gruß. Dasselbe tun auch zahlreiche Bus- oder Autofahrer, die sogar ihr Lenkrad für einige Sekunden sich selbst überlassen.

An vielen chinesischen Tempeln, die von der chinesischen Minderheit besucht werden, werden Tempelfeste abgehalten, die u. a. der Göttin *Mae Tabtim* geweiht sind. Dabei gehen Medien in Trance über glühende Kohlen, durchstechen sich Zunge oder Wangen mit Schwertern oder besteigen Leitern, deren Sprossen mit skalpellscharfen Messern besetzt sind. Dabei schützt sie die *saksit* der Göttin, die aber nicht immer unfehlbar ist. Todesstürze von den bis zu 30 m hohen Leitern oder üble Fußverletzungen wurden schon registriert. Als 1989 bei Wat Singh in Bangkok ein Medium, ein junges Mädchen, in die Tiefe gestürzt war, versammelten sich zuerst einige Gläubige um die Verunglückte und beteten zu der Göttin, die sie in dem Mädchen wähten. Erst nach einer guten Viertelstunde kam jemand auf die Idee, einen Krankenwagen zu rufen.

An chinesischen Tempeln fallen die bunten, etwa konisch geformten Schlotte auf, in denen Thailands Chinesen Opfergaben für die Ahnenwelt verbrennen: falsche Banknoten, Papphäuser, Pappautos – bevorzugterweise Marke Mercedes – und was die Toten sonst noch so an Materiellem

benötigen mögen. Die **Opfergaben** stellen die Toten zufrieden, die ihrerseits aus dem Jenseits für das Glück und Wohlergehen der lebenden Nachkommen sorgen. Eine Vernachlässigung der Ahnenverehrung dagegen bedeutete sicheres Unheil. Wer den überdurchschnittlichen Wohlstand von Thailands chinesischer Minderheit betrachtet, mag fast an die Effizienz der Opfergaben glauben.

Die Liste von im Grunde „unbuddhistischen“ Ritualen um Götter, Geister oder Ahnen könnte noch viele weitere Seiten füllen. Auf Hunderte von Arten versuchen die Thais, sich mit den sie umgebenden unsichtbaren Kräften zu arrangieren und sie zu ihren Gunsten zu beeinflussen. Die Achtung, die sie dabei der spirituellen Welt schenken, ist stark von Furcht geprägt – von der Furcht, die Kraft der **Geister** könne bei Missachtung oder Vernachlässigung in ihrem Leben katastrophale Ereignisse auslösen. Diese Angst vor den Geistern drückt sich auch in zahllosen schlecht produzierten *nang phi* oder Geisterfilmen aus, die den Thais zwar Alpträume bereiten können, dem westlichen Betrachter aber eher ein amüsiertes Lächeln abgewinnen. Geisterfilme gehören neben amourösen Seifenopern zu den beliebtesten Filmen in Thailand.

Geister gibt es überall. Aus Angst vor ihnen scheuen sich viele Thais davor, in Hotels oder fremden Häusern zu übernachten, oder meiden Gegenden, von denen sie glauben, dass sich dort besonders viele Geister von Verstorbenen aufhalten, z. B. auch die Gebiete, in denen beim Tsunami im Dezember 2004 viele Menschen starben. Nach dem Tsunami ging die Zahl der thailändischen (ebenso wie auch der chinesischen, taiwanesischen und südkoreanischen) Besucher in den betroffenen Gebieten dramatisch zurück, da haarsträubende Geistergeschichten die Runde machten. Die thailändische Regierung ließ zweimal Mönche aus Japan einfliegen, die am Strand von Patong auf Phuket exorzistische Rituale durchführten. Diese dienten dem Zweck, die ängstlichen Thais (und anderen Asiaten) davon zu überzeugen, dass nun die unruhigen Geister ihren Frieden gefunden hätten und keine Geistersichtungen mehr zu befürchten seien.

Fast zu jedem Haus gehört ein sogenanntes **Geisterhäuschen** (*san phra phuum*), das den Geistern zur Verfügung gestellt wird, die das Gelände bewohnt haben, bevor das Haus gebaut wurde. Zur Errichtung dieser Geisterhäuschen sind penible Regeln zu befolgen, deren Missachtung großes Unglück auslösen kann. In den Geisterhäuschen werden regelmäßig Opfergaben wie Reis, Obst oder Süßigkeiten abgelegt, die die Haus-

Glückbringender Dickhäuter: Der Hindu-Gott **Ganesh**
ist bei vielen Thais sehr beliebt

geister beschwichtigen sollen. Von Art und Aussehen können sich die Geisterdomizile enorm unterscheiden: Da gibt es von kleinen, vogelhausähnlichen Konstruktionen mit zusammengeklautem Wellblechdach bis zum opulenten, blumenüberstreuten Schrein von Banken oder Kaufhäusern, die größer sind als so manche menschliche Unterkunft, so ziemlich alle Variationen. Man beachte z. B. die beiden bombastischen Geisterhäuser am World Trade Centre in Bangkok, von denen eines dem hinduistischen Elefantengott *Ganesh* geweiht ist. Es gibt also so viele Arten Geisterhäuser, wie es Menschenwohnungen gibt, denn die Großzügigkeit, die man der Geisterwelt zeigt, ist auch eine Frage des Geldes.



01241 FORGE TK

Geisterhäuser neben Banken und Kaufhäusern – nichts könnte wohl das perfekte Nebeneinander von „modernem“ Leben und traditionellem Geisterglauben besser symbolisieren. Westler haben oft Schwierigkeiten, beide Aspekte unter einen Hut zu bringen, für die Thais dagegen gehören sie zusammen und schließen sich nicht gegenseitig aus. Schließlich helfen die Geister, dass das Bankgeschäft floriert und das Kaufhaus seine Umsätze steigert!

Auch die *Thai Airways International*, die westlichen Fluggesellschaften bezüglich Sicherheit in nichts nachstehen dürfte, verlässt sich außer auf hochqualifizierte Techniker auch auf die Hilfe der spirituellen Sphäre. So werden neue Flugzeuge von hoch angesehenen Mönchen im feierlichen Ritual gesegnet. Dabei wird der Zeitpunkt der Segnungszeremonie auf einen astrologisch günstigen Moment gelegt. Die Mönche haben dazu wie bei allen Segnungsfeiern in ungerader Zahl zu erscheinen, da gerade Zahlen Unglück heraufbeschwören würden. Eine gerade Anzahl von Mönchen kommt nur bei Totenfeiern zusammen, da dem zu Feiernden ohnehin nicht mehr viel zustoßen kann.

Ebenso werden Fabrik- oder Geschäftseröffnungen durch althergebrachte Rituale gesegnet und selbst manch westlich ausgerichteter, dynamischer Jungmanager verzichtet nicht darauf. Zum Teil natürlich aus reiner Konvention, da die Gesellschaft einfach eine derartige Feier erwartet,

andererseits aber auch aus Sicherheitsgründen: Schließlich ist ja durch nichts bewiesen, dass es keine Geister gibt, also warum sollte man das Unheil heraufbeschwören?

Wie wohl überall auf der Welt, so schlummert auch in Thailand das Konservative unter einer hauchdünnen Maske der Modernität. Und so ist es auch nicht allzu verwunderlich, wenn man vielleicht ein junges Mädchen in Jeans und flatter Bluse sieht, das den Stadtgeistern von Bangkok am Lak Muang (Stadtschrein) einen fettglänzenden Schweinskopf opfert, denn Schweinsköpfe mögen Bangkoks Stadtgeister angeblich besonders gern.

Aberglaube – Ge- und Verbote im Alltag

Die folgenden abergläubischen Einstellungen finden sich noch bei vielen Bewohnern rückständiger ländlicher Gebiete, den meisten Bewohnern Bangkoks dürften sie jedoch zunehmend unbekannt sein. Das Bildungsgefälle zwischen den Städten (allen voran Bangkok) und beispielsweise den ärmeren Landstrichen im Nordosten des Landes kann immens sein.

- An einem Mittwoch sollten niemals größere Unternehmungen, darunter auch Wohnungsumzüge oder Reisen, begonnen werden. Selbst das Haarschneiden an diesem Tage könnte Unglück bringen. Aus diesem Grund bleiben viele Friseurgeschäfte in den ländlichen Gebieten am Mittwoch geschlossen, es käme ohnehin kaum jemand.
- Die Mondfinsternis wird als der Versuch des bösen Geistes *Rahu Kin Chan* („Mondfressergeist“) betrachtet, den Mond zu verschlingen. Bei Beginn des Ereignisses werden die Familienangehörigen geweckt, um zusammen mit allen Dorfbewohnern einen furchterregenden Lärm zu erzeugen, der den Geist vertreiben soll. Dazu wird unter lautem Geschrei mit allem geschlagen, gerasselt und gescheppert, was einen Ton erzeugt. (Wie viele andere thailändische Bräuche hat auch dieser seinen Ursprung im kulturell so einflussreichen Indien; in indischen Dörfern wird heute noch der „Mondfresser“ mit Lärm verjagt.) Außer den Menschen werden aber auch der im Haus vorhandene Reis und Betel „geweckt“, deren innewohnende gute Geister bei der Bekämpfung des Mondfressergeistes helfen sollen. Schwangere Frauen müssen sich zur Mondfinsternis eine Nähnaedel an die Bluse stecken, da sonst der Geist in das ungeborene Kind einfahren könnte.

Nächtliche Gebete: Kaufhäuser in Bangkok wetteifern
im Bau immer opulenterer Götterschreine

- Der Geist *Phii Pungtai* hängt sich an zur Erde fallende Sterne, um in ungeborene Kinder einzufahren. Nach landläufiger Auffassung ist *Phii Pungtai* die Seele eines Verstorbenen, der wieder geboren werden soll. Wer eine Sternschnuppe fallen sieht, sollte niemanden darauf aufmerksam machen, da die Mission des *Phii Pungtai* sonst scheitern würde und er einen neuen Anlauf zur Wiedergeburt unternehmen müsste.
- Schwangere Frauen sollten nicht auf der Türschwelle sitzen, das hätte eine schwere Geburt zur Folge. Während der Schwangerschaft sollte die Frau niemals Kinder als „hässlich“ (*na gliet*) bezeichnen, da sie dann selber ein unansehnliches Kind zur Welt bringen würde. Schlangen respektieren Schwangere und würden sie niemals beißen. Während der Schwangerschaft soll die Frau keine Eier aufschlagen, Muscheln öffnen oder Tiere schlachten, um sich nicht am Leben zu versündigen. Isst die Frau Früchte, die zwillingähnlich zusammengewachsen sind, wird sie Zwillinge gebären. Um eine leichte Geburt zu gewährleisten, sollte die Frau unter dem Bauch eines Elefanten herkriechen. Aus diesem Grunde sieht man selbst in Bangkok Elefantentreiber, die Schwangere gegen ein Entgelt unter ihren Dickhäutern hindurchkriechen lassen. Schwangere, die mit einem großen Kochlöffel essen, bekommen Kinder mit einem hässlichen, großen Mund.
- Die Tochter des Hauses sollte beim Kochen niemals singen. Ansonsten bekommt sie später einen Ehemann, der um vieles älter ist als sie.

01-akt Foto: rk



- Beim Essen im Familienkreis sollte niemals gesagt werden, dass das Essen gut schmeckt. Dies würden Geister hören, die dann Bauchschmerzen verursachen würden. In gleicher Weise sollten kleine Kinder nie als hübsch, sondern immer nur als hässlich bezeichnet werden, damit die Geister nicht auf das Kind aufmerksam werden und es aus Neid peinigern.
- Wird das Besteck beim Essen so auf den Tisch gelegt, dass es wie in einer langen Reihe aufgereiht wirkt, wird ein Verwandter das Haus besuchen.
- Wenn Glühwürmchen ins Haus fliegen, werden bald Gäste zu bewirten sein.
- Stößt jemand beim Essen auf, so denkt gerade jemand an ihn/sie und spricht dessen/deren Namen aus.
- Beim Essen im Familienkreis sollte man niemals gleichzeitig aufhören, da man sonst gemeinsam sterben muss.
- Wenn jemand aus dem Hause geht und ein Gecko beginnt zu rufen, so sollte er sein Unterfangen besser verschieben. Es könnte ihm ein Unheil widerfahren.
- Wer zu Fuß geht oder in einem Fahrzeug sitzt und verendete Tiere sieht, sollte darüber keine Bemerkung machen, sonst könnte ihm/ihr ein Unglück zustoßen.
- Fährt ein Bräutigam ins Brauthaus zur Hochzeitsfeier und sieht unterwegs ein totes Tier, sollte auch er keinesfalls darüber sprechen. Die Ehe würde in einer Katastrophe enden.
- Bei der Hochzeitsfeier darf unter keinen Umständen Geschirr kaputtgehen, ansonsten endet die Ehe mit Sicherheit in Scheidung.
- Wird beim Hochzeitsschmaus das Essen an die Mönche ausgegeben, so ergreifen Braut und Bräutigam den Löffel gleichzeitig. Dabei versuchen beide, den Löffel so weit vorne wie möglich zu fassen. Wer am nächsten an die Schöpfstelle greift, wird in der Ehe das Sagen haben.
- Am Hochzeitstag schlagen alte Frauen, die eine glückliche und lange Ehe geführt haben, das Brautpaar mit einer Matte oder einem kleinen Teppich. Daraufhin wird die Ehe der frisch Vermählten ausdauernd und glücklich sein.
- In der Hochzeitsnacht versucht jeder Ehepartner, als Letzter einzuschlafen. Denn wer zuletzt einschläft, wird auch als Letzter sterben.
- Finger- oder Fußnägel sollten niemals abends oder nachts geschnitten werden. Wer es dennoch tut, wird sich in einen bösen Menschen verwandeln.
- Fegt jemand nachts die Wohnung, darf der Schmutz zwar zusammengekehrt werden, sollte aber nicht aus dem Haus geworfen werden. Ansonsten wird Geld nie lange im Hause bleiben.

- In der Abenddämmerung beginnen böse Geister, die Erde heimzsuchen. Deshalb sollte man niemals während des Überganges vom Tage zur Nacht schlafen. Die Geister würden versuchen, in den Schlafenden einzudringen.
- Wer mit dem Kopf nach Westen schläft, wird von schweren Albträumen gepeinigt werden. Leichen werden aber mit dem Kopf nach Westen aufgebahrt, denn werden sie in eine andere Himmelsrichtung ausgerichtet, besonders Nord-Süd, werden bei der Leichenfeier Probleme auftreten.
- Der Frangipani-Baum darf nur in der Nähe von Friedhöfen oder an anderen Orten, die mit Leichen und Tod in Verbindung stehen, gepflanzt werden. Überall anders würde er unsägliches Unglück heraufbeschwören. Außerdem ist die Thai-Vokabel für den Frangipani-Baum, *lan tom*, zu ähnlich dem Wort *ra tom* (= „traurig“), das kein gutes Omen darstellt.
- Unterschreibe niemals ein Dokument mit einem roten Stift! Rot ist die Farbe des Blutes und Bestattungsunternehmen schreiben den Namen des Verstorbenen ebenfalls in Rot an den Sarg. Wer mit Rot unterschreibt, unterzeichnet sein eigenes Todesurteil. Auch sollten niemals Briefe in roter Farbe adressiert und geschrieben werden.
- Leichen wird eine Geldmünze in den Mund gelegt, damit sie auf ihrer Seelenwanderung nicht ganz bargeldlos dastehen! Nachdem die Leiche verbrannt wurde, versuchen die Trauergäste, die Münze zu finden, da sie großes Glück bescheren soll.
- Wenn das Alter einer Leiche an den Sarg geschrieben wird, werden meistens ein paar Jahre zum wahren Alter hinzugegeben. Damit wird den bösen Geistern ein Denkkzettel verpasst!
- Nach der Verbrennung einer Leiche nehmen die Angehörigen die sterblichen Überreste in einer Urne mit nach Hause. Dort beten sie für das Wohlergehen des Verstorbenen auf seiner Seelenwanderung – aber auch dafür, dass er ihnen die kommenden Lotteriezahlen im Traum verraten möge!
- Mehrere Male nach dem Tod eines Familienangehörigen spenden die Verwandten Mönchen die Liebesspeise des Verstorbenen. Damit sorgt man für das Wohlergehen seiner Seele. Alle Mönche, die zur Feier geladen sind, müssen etwas essen, da die Seele sonst gepeinigt würde.
- Niemals sollte man unter Wäscheleinen hindurchkriechen und schon gar nicht, wenn daran Unterwäsche hängt! Da der Kopf der höchste Körperteil ist, würde er so entweiht und Unglück wäre die Folge. Trägt jemand ein zauberkräftiges Amulett, so würde dies um seine Kraft gebracht.
- Frauen, deren Brüste gerade nach vorne zeigen, sind *khon kin pua* oder „Gattenfresserinnen“. Ihnen werden die Ehemänner mit Sicherheit wegsterben! Die unglücksträchtigen Brüste heißen auf Thai *nomm chii naa*



pua oder die „Brüste, die zum Gesicht des Gatten zeigen“.

- Soll ein neues Haus gebaut werden, muss zunächst ein *mor phii*, ein „Geisterdokter“, oder ein anderer Zauberkundiger das Grundstück auf die Anwesenheit von bösen Geistern überprüfen. Werden dort solche vermutet, wird der Bau abgeblasen.
- Im Hause dürfen keine Nägel in den Fußboden geschlagen werden. Andernfalls würden die Geister erzürnt, die der Familie dafür Magenschmerzen verursachen.
- Fliegt eine Eule zum Haus, die von Thais oft *nok phii* oder „Geistervogel“ genannt wird, droht großes Unglück. Ebenso, wenn sich ein *hia* oder Waran dort blicken lässt, der

das Symbol für Unheil ist. (Aus diesem Grunde ist das Wort *hia* auch ein übles Schimpfwort, das nicht unbedacht benutzt werden sollte.) In beiden Fällen muss eine ungerade Zahl Mönche ins Haus geladen und dort bewirtet werden. Nur so kann man das Unglück noch abwenden.

- Erscheint im Haus ein kleiner Sandhaufen (z. B. Staub oder Ameisenhaufen), darf dieser nicht beseitigt werden, da er Glück bedeutet.
- Im Haus darf nicht geflötet werden, da dies unweigerlich die bösen Geister anlocken würde.
- Man sollte nie auf die Schwelle eines Hauses treten, sondern immer darüber hinweg, um nicht die Geister zu verstören, die im Hause wohnen.
- Zucken die Augenlider, so ist dies ein Omen. Zuckt das rechte Lid, so bedeutet dies, dass die Person weinen wird; zuckt das linke, bedeutet dies Lachen.
- Möchte ein Mann heiraten, versucht er herauszufinden, wie seine Auserwählte mit Stößel und Mörser umgeht. Dazu versucht er heimlich, sie bei der Küchenarbeit zu belauschen. Schlägt sie den Stößel hektisch in den Mörser, so hat sie ein „heißes Herz“ und die Ehe wird problematisch. Dafür hat sie aber auch jede Menge „Feuer“ und ist wahrscheinlich auch fleißig. Arbeitet sie mit ruhigen Stößen, so ist sie umsichtig und anständig.
- Ist ein Kind erkrankt, so kann es in einem Ritus von einer Buddhastatue oder einem verehrten Mönch „adoptiert“ werden. So werden sich die bösen Geister, die das Kind heimgesucht hatten, zurückziehen müssen.

- Ereignen sich immer wieder Missgeschicke, nachdem einem Kind die Haare geschnitten wurden, so glaubt man, die Geister ließen das Haarschneiden nicht zu. Man lässt sie dann lieber wachsen. Müssen die Haare dennoch geschnitten werden – z.B. zum Schulantritt – so müssen die Geister durch aufwendige Riten und Opfergaben beschwichtigt werden. Dazu werden ihnen Spielfilme vorgeführt!
- Ist ein Kind regelmäßig krank, so schert man seinen Kopf und lässt nur einen Zopf auf der Krone des Hauptes stehen. Dieser Zopf (*phom juk*; engl. *topknot*) wird später in einer aufwendigen Zeremonie abgeschnitten, worauf man hofft, dass sich das Gesundheitsproblem gelöst haben möge. Einmal im Jahr finden im Brahmanen-Tempel (Bot Phram) in Bangkok Massenveranstaltungen statt, in denen unzähligen Kindern der Haarzopf abgeschnitten wird.
- Kinder sollten nicht unter großen Bäumen oder auf größeren Ameisenhaufen urinieren. Diese sind Wohnsitze von Geistern, die die Kinder mit Krankheit bestrafen würden. Durch Darbringen von Opfergaben an die Geister können diese aber wieder umgestimmt werden und die Kinder genesen.
- Die Blätter des Granatapfelbaumes vertreiben böse Geister und beschützen das Haus. Thailands Chinesen huldigen der Göttin des Granatapfels, *Mae Tabtim*, d.h. „Mutter Granatapfel“ (*tabtim* bedeutet aber auch „Rubin“).
- Der Bananenbaum ist der Wohnsitz des weiblichen Geistes *Nang Tani*. Durch einen magischen Ritus können Männer *Nang Tani* „heiraten“ und sie so in ihre Gewalt bekommen. Auf diese Weise können die übernatürlichen Kräfte des Geistes dem Mann jeden Wunsch erfüllen. Verliert er aber die vollkommene Kontrolle über *Nang Tani*, kann sie ihm großen Schaden zufügen.
- Pflanzen, die an Tempeln gepflanzt werden, so wie der Bodhi-Baum (*thon po*) oder der *phi kun*, dürfen nicht in die Nähe von Wohnhäusern gepflanzt werden, wo sie Unheil heraufbeschwören könnten.
- Kein Hausbesitzer sollte den Baum *ma fai* an seinem Hause pflanzen; *ma fai* klingt ähnlich wie *fai mai*, und das bedeutet „Es brennt“. Das Haus könnte folglich ein Opfer der Flammen werden.
- Zahlreiche Pflanzen oder Obstsorten bringen Unheil, wenn sie an der falschen Stelle am Haus gepflanzt werden. Die Jackfruit z.B. muss immer hinter dem Haus wachsen, anderswo brächte sie Unglück.

Kein Zutritt für Dämonen: Talisman zur Geisterabschreckung an einem thai-chinesischen Haus



- Aberglauben kann sich auch in alltäglichen Floskeln ausdrücken. So fragen die Thais nie „Wie geht es dir?“. Die geläufigste Frage ist stattdessen „Wohin gehst du?“ („Pai nai?“). Der Grund liegt in der Annahme, die bösen Geister würden denjenigen zu piesacken beginnen, der antwortet, es gehe ihm gut. Die Geister würden dann alles daran setzen, diesen Zustand zu ändern! In früheren Zeiten antworteten Kranke, die auf dem Weg der Genesung waren, auf die Frage, ob es ihnen schon besser gehe, mit „Nein, es geht mir noch schlechter als zuvor!“ Auch das sollte die Plagegeister auf Distanz halten ... Eine Ähnlichkeit besteht zur Angewohnheit von einigen westlichen Völkern, bei der Erwähnung eines positiven Zustandes „auf Holz zu klopfen“. Das Holzklopfen soll dafür sorgen, den Zustand durch Zerreden nicht plötzlich ins Gegenteil umschlagen zu lassen.
- Auf die obige Frage erwarten die Thais übrigens kaum eine ernst zu nehmende Antwort. Die Floskel *pai thiau* (= „gehe spazieren“, „mache einen drauf“ etc.) reicht allemal.

Volles Sortiment: Manche Geister oder Götter bevorzugen Fleischgaben, andere lieben's vegetarisch